

Sozialwissenschaftliche Schriften

Band 51

**Geschichte der Sozialwissenschaften
im 19. und 20. Jahrhundert**

Idiome – Praktiken – Strukturen

Herausgegeben von

Uwe Dörk und Fabian Link



Duncker & Humblot · Berlin

Uwe Dörk/Fabian Link (Hrsg.)

Geschichte der Sozialwissenschaften
im 19. und 20. Jahrhundert

Sozialwissenschaftliche Schriften

Band 51

Geschichte der Sozialwissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert

Idiome – Praktiken – Strukturen

Herausgegeben von

Uwe Dörk und Fabian Link



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 2019 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Satz: 3w+p GmbH, Ochsenfurt-Hohestadt
Druck: CPI buchbücher.de gmbh, Birkach
Printed in Germany

ISSN 0935-4808

ISBN 978-3-428-15657-3 (Print)

ISBN 978-3-428-55657-1 (E-Book)

ISBN 978-3-428-85657-2 (Print & E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung

Uwe Dörk

Geschichte der Sozialwissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert: Idiome – Praktiken – Strukturen	9
--	---

II. Theorie

Andreas Langenohl

Der voranalytische Moment der Analyse. Zugänge zu ‚Idiomen der Gesell- schaftsanalyse‘	39
---	----

III. Fallstudien zur Institutionalisierung von Soziologie

Katharina Neef

Die Internationalität und Transnationalität soziologischer Netzwerke nach 1900, mit besonderem Blick auf das Institut International de Sociologie	57
--	----

Roberto Sala

Ein schwaches Etikett? Die deutschsprachige Soziologie im frühen 20. Jahr- hundert	83
---	----

Niall Bond

Ferdinand Tönnies, französisch gelesen	113
--	-----

IV. Langzeitstudien zur Methoden- und Disziplinevolution

Serge Reubi

Die Enthüllung der Welt? Luftfotografie und die Sozialwissenschaften im Frankreich der Zwischenkriegszeit	139
--	-----

Benno Nietzel

- Zur politischen Geschichte der Kommunikationsforschung als empirischer Sozialwissenschaft. Die Vereinigten Staaten und Deutschland in transatlantischer Perspektive von den 1920er bis 1960er Jahren 165

V. Strukturelle und idiomatische Neuprägungen nach 1945

Martina Mösslinger

- Die UNESCO und ihr Einfluss auf die Sozialwissenschaften anhand des Beispiels der sozialwissenschaftlichen Assimilationsforschung (1945–1962) 203

Norbert Grube und Fabian Link

- Kooperation, Konkurrenz, Konflikt: Das Allensbacher Institut für Demoskopie und das Frankfurter Institut für Sozialforschung in den 1950er Jahren 227

Christian Dayé

- Die Blindheit der Auguren: Delphi, Political Gaming und das Phänomen der wechselseitigen Nichtbeachtung 265

Verena Halsmayer und Eric Hounshell

- Inszenierungen von ökonomischer Methodik, Interventionswissen und wissenschaftlichen *Personae*. John K. Galbraith und Robert M. Solow zu Methode und Politik in der Industriegesellschaft (1967) 287

VI. Schluss

Fabian Link

- Idiomatische, praxeologische und institutionelle Aspekte in der Geschichte der Sozialwissenschaften: Setzungs-, Umbesetzungs- und Absetzungsdynamiken .. 317

- Autorenverzeichnis 323

I. Einleitung

Geschichte der Sozialwissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert: Idiome – Praktiken – Strukturen

Von *Uwe Dörk*

Die Geschichte der Sozialwissenschaften lässt sich schwer fixieren. Sie könnte mit der Entstehung des Begriffs im 19. Jahrhundert oder schon mit der *rig vedischen* Begründung von Kasten beginnen, sie könnte sowohl mit einer Kartographie einiger gegenwärtig dominierender akademischer Stammeskulturen in den Geistes- und Kulturwissenschaften als auch mit den Praktiken des Netzwerkens in jenen Wissenschaften enden, die sich heute in irgendeiner Weise auf Gesellschaft beziehen. Schon die Frage, ob der Terminus je mehr als nur ein Sammelbegriff war, der *faute de mieux* je nach Kontext unterschiedlich gebraucht wurde, lässt sich nicht abschließend beantworten. Der vorliegende Sammelband setzt diese Unschärfe und Heterogenität voraus und versucht nicht, dem etwas entgegenzusetzen, und zwar schon deshalb nicht, weil es sich um einen Sammelband handelt. Stattdessen präsentiert er die Vielfalt selektiv und auf je unterschiedliche Weise, wie schon der Plural der Begriffe ‚Idiome‘, ‚Praktiken‘, ‚Strukturen‘ im Titel ankündigt. Und selbst diese drei Termini werden in den Texten unterschiedlich verwendet, so dass der Titel lediglich drei verschiedene Themenschwerpunkte bezeichnet.

Trotzdem liegt dem vorliegenden Buch eine durchaus konsistente Vorstellung von seinem Thema zugrunde, die im Folgenden als Leitmotiv kurz dar- und vorangestellt werden soll, bevor auch die je individuelle Aneignung der Beitragenden des Bands zur Sprache kommt. Am Beginn soll das Konzept ‚Idiome‘ stehen, da es den häufigsten Bezug der Aufsätze markiert. Lexikalisch wird der Begriff zumeist als „eigentümliche Sprache, Sprechweise einer regional oder sozial abgegrenzten Gruppe (Synonym: Jargon)“ genannt.¹ Das griechische Wort *Idiom* bzw. *Idioma* – abgeleitet von griech. *Idios*, eigentümlich, eigen – bezeichnet jede Spracheigenheit sowie die Gesamtheit solcher Spracheigentümlichkeiten innerhalb einer Sprache.² Idiome, Spracheigentümlichkeiten, zeichnen, so die Grundidee des Sammelbands, auch die Wissenschaften aus, insbesondere die Sozialwissenschaften, und sind als strukturierende Strukturen Elemente wissenschaftlicher Wissens- und Gruppenbildung sowie wissenschaftlicher Individuation.

¹ Etwa: *Duden*, S. 570.

² *Eberhard*, S. 180 f.

I. Idiome der Gesellschaftsanalyse

Die Wahl dieses Begriffs respektive Konzepts ‚Idiom‘ zur Beschreibung wissenschaftssoziologischer bzw. epistemischer Konstellationen entspringt keineswegs nur einem akademischen Sprachspiel. Vielmehr versteht sie sich als Reaktion auf eine grundlegende Infragestellung von Wissenschaft im Allgemeinen und von ‚sozialen‘ Wissenschaften im Besonderen, die durch einen gesellschaftlichen Strukturwandel bedingt ist.³ Der Idiome-Begriff trägt der Erfahrung Rechnung, dass sich der gesellschaftliche Status von Sozialwissenschaften infolge der Konkurrenz durch finanzstarke datensammelnde IT-Unternehmen, ‚soziale‘ Medien und deren (universitätsähnliche) Firmensitze und Denklabore sowie durch neumediale soziopolitische Bewegungen verändert hat: Entgegen ihres Anspruchs auf universale Geltung werden gerade die ‚sozialen‘ Wissenschaft mit der Provinzialisierung ihres Sinnbereichs konfrontiert. Wenn schließlich Unternehmen, die Kommunikationsstrukturen schaffen, Daten sammeln, verarbeiten und verkaufen, und wenn andere Unternehmen, Parteien, Bewegungen, Massenmedien etc. ihr Wissen primär aus solchen Daten beziehen, dann findet der Austausch von Wissen über Gesellschaft weitgehend außerhalb von Wissenschaft statt und beruht überdies auf anderen Codes. Denn nicht der kritisch geprüfte, durch wissenschaftliche Standards garantierte Wahrheitsgehalt, sondern der aktuell gegebene monetäre, politische, etc. Nutzen und Effekt (etwa Aufmerksamkeit) von ‚Informationen‘ ist hier gefragt, wohingegen die Frage nach ihrer epistemischen Gewissheit und ihrer Qualität in den Hintergrund gedrängt oder auch durch den Hinweis auf die Masse an Daten für obsolet erklärt wird. Zugleich wird den ‚Gesellschaftswissenschaften‘ im Spiegel dieses außeruniversitären Wissens die Eigenart jener Codes bewusst, mit denen sie Erkenntnisse über Gesellschaft kommuniziert. Ohnehin provoziert der Bedeutungsverlust des wissenschaftlichen Sozialwissens gegenüber dem außeruniversitären ein verstärktes Nachdenken darüber, was dieses Wissen ausmacht und worin seine Relevanz liegt.

Das Konzept ‚Idiome der Gesellschaftsanalyse‘ leistet eine solche Reflexion, indem es die basalen Voraussetzungen sprachlich-habituelier Art fokussiert, unter denen Gesellschaftsanalyse überhaupt möglich ist. Hierbei richtet es sich weniger auf eine bestimmte kognitive Haltung zur sozialen Welt, als vielmehr auf eine Aktivität: Es rückt jene Positionierungs- respektive Konstituierungsleistungen ins Zentrum, mit der ein Subjekt sich von Gesellschaft unterscheidet und ein soziales Territorium außerhalb seiner selbst markiert, um es als (zumindest partiell) Unbekanntes zu erkunden, zu beschreiben und sprachlich verfügbar zu machen. Durch die analytische Konfrontation mit dem ‚Fremden‘ entsteht zugleich ein neues Wissen, das sich

³ *Becher/Trowler*. Das radikale Infragestellen von Wissenschaft selbst ist nicht neu wie etwa Edmund Husserls in den Zwischenkriegsjahren verfasste „Die Krisis der Europäischen Wissenschaften und die Transzendente Phänomenologie“ oder Paul Feyerabends 1975 im Zeichen der sich durchsetzenden Postmoderne geschriebene „Against Method: Outline of an Anarchist Theory of Knowledge“ für unterschiedliche historische Konstellationen belegen. Vgl. *Feyerabend*. Neu ist aber die Konkurrenz durch außeruniversitäres Wissen und der dadurch eingetretene Bedeutungsverlust der Geistes- und Sozialwissenschaften.

sachlich zwar auf dieses ‚Andere‘ bezieht, aber durch den Wissensgewinn auf diskrete Weise auch das Selbst und seine Umwelt verändert; es modifiziert die innere Haltung und die äußeren Rahmenbedingungen, unter denen gehandelt und kommuniziert wird.⁴ Solche Akte der Positionierung und Konstituierung liegen allerdings weitgehend außerhalb des Horizontes der Analysierenden, obgleich sie Bedingung der Fähigkeit zur Analyse von sozialen Erscheinungen sind.⁵

Die Rede von Idiomen der Sozialanalyse im Plural setzt eine vergleichende Perspektive voraus, nicht nur – wie hier im Buch – zwischen unterschiedlichen Analysestilen in den Sozialwissenschaften, sondern auch zwischen Literatur, Film, Versicherungswesen, Journalismus, IT-Unternehmen etc. Doch macht das Konzept ‚Idiome der Gesellschaftsanalyse‘ zugleich auf die Schwierigkeit solcher Vergleiche aufmerksam. Denn mit ihm verbunden ist nicht nur die Preisgabe eines privilegierten Beobachterstandpunktes, sondern auch die eines ‚Tertium comparationis‘. Der Vergleich zwischen verschiedenartigen Sozialanalysen kann schließlich nicht von einem vermeintlich neutralen dritten Standpunkt aus geschehen, da ein solcher angesichts der Pluralität von Analyseperspektiven nur eine weitere unter vielen bedeutet.

Dieser Verzicht hat auch mit einer der Inspirationsquellen dieses Konzepts zu tun, die in diesem Band von vielen Autorinnen und Autoren zitiert wird und gerade die Unsinnigkeit jener Komparatistik pointiert, die im Fall von Sprachvergleichen auf ein ‚Tertium‘ setzen: In *Idiome des Denkens* beschreibt Bernhard Waldenfels das Phänomen Idiom mit der Metapher der Muttersprache und pointiert ihre Inkommensurabilität mit sekundär erlernten „Fremdsprachen“. Die „Muttersprache“ sei eine „Stiftungssprache“, die in die Welt der Sprache einführt, mithin einen fraglosen Sinnhorizont stiftet, der, ohne erkannt zu werden, Denken erst ermöglicht und Weltorientierung vermittelt. Im Gegensatz zur Muttersprache führe der Erwerb einer Fremdsprache besonders dann zu Fehlverständnissen, wenn sie formalistisch angeeignet und dadurch überprägnant, künstlich und starr verwendet werde. Da aber die Differenz zwischen unterschiedlichen Sprachen „durch keine dritte“ überbrückt werden könne, bleibe nichts Anderes übrig, als „in mehreren Sprachen zugleich Fuß zu fassen“. Aus demselben Grund sei auch kein neutrales, sondern nur „endloses Dolmetschen“ möglich.⁶ Folglich ist auch kein neutrales Vergleichen möglich, sondern nur Wahrnehmen und Kennenlernen der jeweils anderen Seite. Vergleichen muss, so betrachtet, als ein offener Prozess gestaltet werden, der sich zwischen der Suche nach Ähnlichkeiten und Vergleichspunkten einerseits und dem Markieren von Differenz andererseits hin und her bewegt – potentiell unbegrenzt und mit offenem Ausgang.

⁴ *Dilthey*, S. 5 f. Mit Michel Foucault anthropologisierend mit antianthropozentrischer Absicht formuliert: „Der Mensch ist ein Erfahrungstier: er tritt ständig in einen Prozess ein, der ihn als Objekt konstituiert und ihn dabei gleichzeitig verschiebt, verformt, verwandelt – und der ihn als Subjekt umgestaltet.“ s. *Foucault*, S. 85.

⁵ Siehe Langenohl in diesem Band.

⁶ *Waldenfels*, S. 319–323.